

stammt ja erst von 1928 nach Plänen von Georg Berliner, München.⁹ Wie man aber heute leicht nachprüfen kann, wurden unter der Empore Solnhofener Platten des 18. Jh. verwendet, die in der Säkularisationszeit nach Schweinersdorf gekommen sein dürften und zunächst im Langhaus, 1928 aber unter der Empore verlegt wurden. Und so ist auch versteckt in der Nordwestecke die ehemalige Grabplatte (33 cm quadratisch) für Thomas Sämann erklärbar: »Hic Jacet / Dom / Thomas Säman / R. I. P.« Das klassizistische Denkmal östlich des Nordportals ist ja ein Epitaph, das schon in der Stiftskirche in die Langhausmauer eingelassen war – leider fehlt heute das applizierte Wappen (aus polychrom gefaßtem Holz?).

Ungeklärt ist momentan noch eine weitere Grabplatte, die des Franz Ferdinand de Pockheiser († 1743), weil dieser nicht zum Andreasstift sondern – laut der Schmidtschen Matrikel¹⁰ – zum Kollegiatstift St. Veit am Weihenstephaner Berg gehörte. Vielleicht gehört auch hierzu die daneben gleichfalls angebrachte Grabbezeichnung für Maria Anna Welle, geb. Dallmayr († 7. 10. 1704 im Alter von 70 Jahren), die nicht für St. Andreas nachgewiesen, aber namensgleich ist mit einem Kapitular des Stifts St. Veit: Johann Franz Xaver de Wellern.¹¹ Allerdings gab es im Andreasstift ein Grab für einen Franz Xaver de Wellern († 1711)¹² – offensichtlich der Mann der obigen Maria Anna, deren beider Sohn Damian von Wellern (1683–26. 3. 1711) Kanoniker am Stift war.¹³

Oder ist hier der Schluß erlaubt, daß bei Steinmetz Einsele Bodenplatten der Stiftskirchen vermischt wurden und so die Pfarrkirche Schweinersdorf aus beiden in der Säkularisation abgebrochenen Freisinger Stiftskirchen Restposten erhielt?

Anmerkungen:

¹ Johann Baptist Prechtl: Beiträge zur Geschichte der Stadt Freising VI: Das Kanonikatstift St. Andre auf dem Domberge zu Freising. Freising 1888 (= Nachdruck Freising 1980), S. 18–20 und 132.

² Georg Brenninger: Wiederentdeckungen kirchlicher Kunst, die in der Säkularisationszeit ihren Ort wechselte. Amperland 29 (1993) 30.

³ Prechtl S. 130, Nr. 49.

⁴ AEM, Stiftsakten Freising–St. Andreas 458.

⁵ Georg Brenninger: Zur Ausstattung der Kirchen des Landkreises Freising im 19. Jahrhundert. Amperland 20 (1984) 650. Foto der ehemaligen neuromanischen Einrichtung in der Sakristei der Pfarrkirche vorhanden.



Das Epitaph für Thomas Sämann kam infolge der Säkularisation und dem 1806 erfolgten Abbruch der Stiftskirche St. Andreas auf dem Freisinger Domberg in dessen Heimatpfarrei Schweinersdorf.

(Foto: Kunsttopographie des Erzbistums München-Freising)

⁶ Prechtl 128, Nr. 37 (b).

⁷ Prechtl 128, Nr. 39.

⁸ Vgl. Inventarium über die Paramente und Gerätschaften der Kirche des aufgelösten Stifts St. Andrä in Freising. In: Sammelblatt des Historischen Vereins Freising 7 (1906) 41, Nr. 723.

⁹ StAM, LRA 80907.

¹⁰ Martin von Deutinger: Die älteren Matrikeln des Bistums Freising, Band I, München 1849, S. 105.

¹¹ Deutinger I, S. 105.

¹² Prechtl 124, Nr. 26.

¹³ Prechtl 119.

Anschrift des Verfassers:

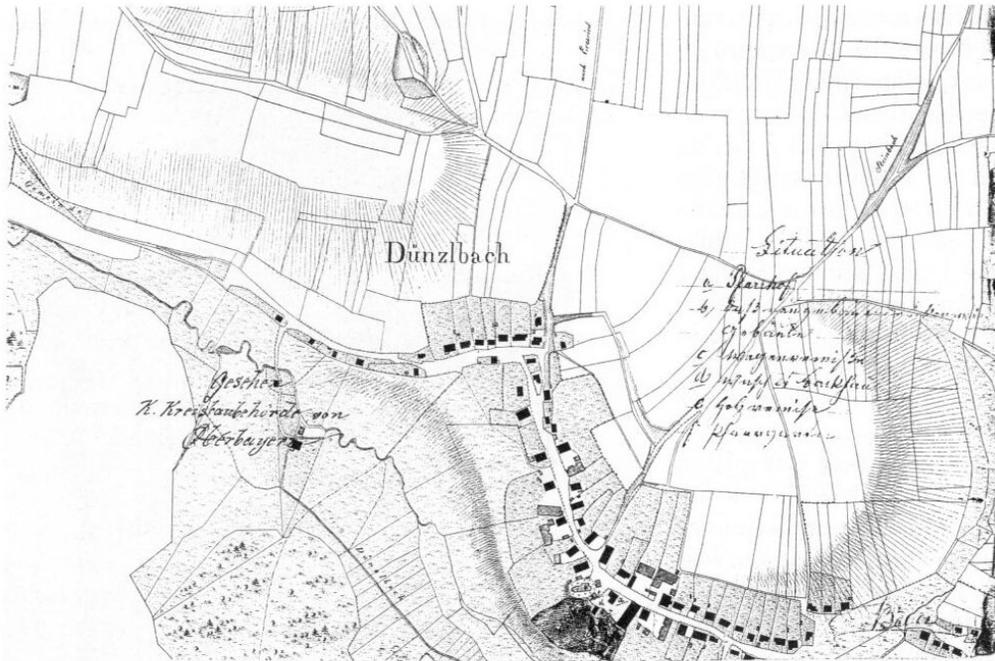
Dr. Georg Brenninger, Schröding 16, 84434 Kirchberg

Zur Geschichte von Dünzelbach

Von Jolanda Englbrecht

Mit der Geschichte von Dünzelbach hatte sich in unserer Zeitschrift bereits Herr Josef Bogner in seinem Beitrag »Die einstige Hofmark Dünzelbach (Lkr. Fürstentfeldbruck)«, in Amperland 22 (1986) 218–226, ausführlich befaßt. Herr Bogner stellte dabei nach Überblicken über die Ortsgeschichte, die Pfarrkirche St. Nikolaus, die Pfarrei und die Schule insbesondere die Geschichte der wichtigsten Höfe und sonstigen Anwesen »mit einer Art öffentlichen Funktion« dar. Der hier dargebotene Beitrag vertieft die Ortsgeschichte und befaßt sich eingehend mit den Pfarrhausneubauten. Die Erarbeitung wurde durch eine Spende des gräflichen Hauses an die Pfarrei gefördert. Die Redaktion

Die 1992/93 vorgenommene Renovierung eines unter Denkmalschutz stehenden Nebengebäudes des Pfarrhofs in Dünzelbach (Gemeinde Moorenweis) gab den Anstoß, die in Frage kommenden Archive nach Unterlagen über dieses Gebäude durchzusehen. Nachdem weder Baujahr noch Bezeichnung, frühere Funktion (der große Backofen in einem Raum des Erdgeschosses wies auf ein Backhaus hin) und Erbauer (entweder ein Ortspfarrer von Dünzelbach oder ein »bauwütiger« gräflich Törringischer Verwalter zu Seefeld) sicher bekannt waren, mußte die Suche etwas breiter angelegt werden. In deren Verlauf konnte nicht nur die Bauge-



Situationsplan der Gebäude im Umkreis des Pfarrhofes zu Dünzlbach, um 1824.
Foto: StAMü LRA 124278

schichte geklärt werden, es kam auch noch neben alten, ausgesprochen seltenen Skizzen und Plänen, zahlreiche bisher unbekannt Einzelheiten über die Geschichte von Pfarrei, »Veste« und Ort zutage, von denen hier die wichtigsten zusammengefaßt werden sollen.

Der Ortsname erscheint erstmals um 1130 in den Urkunden, als der Adelige Gerung von »Bazzenhofen« (Bazzenhofen Landkreis Augsburg) einen Wald bei Dünzlbach (nemus iuxta Tinzelnbach) an das Kloster St. Ulrich und Afra in Augsburg übertrug.¹ Ebenfalls noch im 12. Jahrhundert wird im Nekrolog (Totenbuch) des Klosters Dießen dem Konversen (Laienbruder) Hadinricus gedacht, der dem Kloster ein Gut zu »Tinzilinbah« geschenkt hatte.²

Am 30. Mai 1241 tritt mit »Hainricus advocatus de Tinzilnbach« erstmals ein Mitglied des Ortsadels in den Urkunden auf, welcher wahrscheinlich die gleichnamige Burg erbaute.³ Am 19. Juni 1285 wird ein Hartmann »genannt von Tinzilnbach« als Vogt (advocatus) der Kirche von Schöffelding (7 km östlich von Landsberg) bezeichnet.⁴ Nachdem sich die Kirche aller weltlichen Geschäfte enthalten sollte, besorgte diese Angelegenheiten der jeweilige Kirchenvogt. Er sammelte u. a. die Abgaben der zur Kirche gehörigen Untertanen ein, sorgte für deren »Schutz und Schirm«, und sprach Recht. Vögte besaßen aber auch (nach dem König und dem Bischof) das Privileg des Burgenbaues, während der Adel damals noch nicht so ohne weiteres Burgen errichten durfte.

Hartmanns Nachfolger, Heinrich der Vogt von »Tinzelnbach«, erscheint erstmals am 21. September 1307 in den Urkunden.⁵ Am 24. April 1317 überläßt er dem Kloster Wessobrunn sein Gut und drei dazugehörige Hofstätten sowie einen Wald zu Schöffelding, behält sich aber für sich und seine Erben die Vogteiabgaben (4 Metzen Hafer und 3 Hühner jährlich) vor.⁶

Die Anfänge der Pfarrei

Nach dem Dießener Nekrolog starb der Laie »Hainricus dictus Vogt de Tinzelpach« am 9. Juli 1324.⁷ Er scheint

keine Nachkommen hinterlassen zu haben, denn am 25. Juli 1329 saßen bereits die »Pflaundorfer« zu Dünzlbach.⁸ Ein Jahr später erfahren wir mehr über die neuen Besitzer, die aus Pflaumdorf südwestlich von Türkenfeld stammten: Am 16. Oktober 1330 verzichteten Hermann der Pflaumdorfer zu »Tiezelnbach« und Hermann sein Bruder (er war wohl eher ein Halbbruder, denn gleiche Vornamen kamen damals bei Stiefgeschwistern öfter vor) gegenüber dem Kloster Fürstenfeld auf die Lehenschaft über einen Acker zu Aich. Als Zeuge trat noch ein dritter Bruder auf, Herr Winhart der Pfarrer von Dünzlbach.⁹ Hier haben wir also den ältesten Beleg für die Pfarrei. Der erste nachweisbare Pfarrer gibt uns aber gleich drauf Rätsel auf: Als am 29. März 1337 Hermann der Pflaumdorfer und sein Sohn Hermann der Jung mit dem Kloster Fürstenfeld Abmachungen über das Seelgerät (Stiftung für das Seelenheil) der verstorbenen Gemahlin bzw. Mutter Margarethe trafen, bezeugte dies ihr Bruder Wernher der Dechant zu Tinzlbach.¹⁰ Dieser Pfarrer von Dünzlbach stand damals also wohl bereits an der Spitze des Dekanats Bayermünchen. Als Hermann d. Ä. und d. J. zwei Monate später Fürstenfeld ihr Eigen zu Egling übergaben, wofür der Margarethe ein Jahrtag gehalten werden sollte, beurkundete dies ihr Bruder, der jetzt wieder Winhart der Dechant von Dünzlbach genannt wird.¹¹ Wahrscheinlich aber war in dieser kurzen Zeitspanne immer der gleiche Bruder zu Dünzlbach Pfarrer und der Notar des Klosters hat sich verhört oder verschrieben.

Am 17. März 1347 verkauften dann Dyemut die Pflaumdorferin zu Dünzlbach (vielleicht die Witwe Hermanns d. J.) und ihr Sohn Otto der Staetzlinger (wohl aus einer weiteren Ehe) eine Hube zu Steinbach.¹² Das ist das letzte, was wir von den Pflaumdorfern zu Dünzlbach in den Urkunden finden. Am 31. Januar 1360 saßen dort Hermann der Judmann und seine »eheliche Wirtin« Kathrein.¹³ Schon am 10. Januar 1367 verkauften die beiden ihre »Veste zu Tinzelnbach« wieder mit allen Zugehörigkeiten, zu denen auch der Kirchensatz der Pfarrkirche (= Patronat, das Recht den Pfarrer vorzuschlagen)

gehörte, um 900 Pfund »Haller« (ursprünglich in Hall geprägte Heller, 1 Heller = ½ Pfennig) an den Ritter Hilpolt von Stein auf Seefeld.¹⁴ Sie erwähnten noch, daß sie die Burg selbst gekauft hatten, aber nicht, von wem, vielleicht von Dyemut oder ihrem Sohn. Den Vertrag besiegelte Hermanns Vetter Hans Judmann zu Rohrenfels (südlich Neuburg an der Donau), dem Stammsitz dieses Geschlechts.

Seit dem Jahr 1367 teilte nun Dünzelbach das Schicksal der Herrschaft Seefeld. Die »Feste«, das wehrhaft gemauerte quadratische Turmhaus, das sich auf einem künstlich aufgeschütteten Hügel wenige Meter westlich der Kirche erhob, wurde von den Besitzern nicht mehr ständig bewohnt, sie bevorzugten die Burg Seefeld. Der Sitz der Verwaltung lag nun auch in Seefeld.

Ortsgeschichtliches

Wir erfahren jetzt erstmals Näheres über die Dorfbewohner: Ab 1367 trat »Heincz Hilprant der Mayr von Tinczelpach« mehrmals als Zeuge für Hilpolt von Stein auf.¹⁵ Der »Maier« leitete ursprünglich den landwirtschaftlichen Großbetrieb einer Adelsfamilie oder eines Klosters. Ende des 13. bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts wurden diese Betriebe endgültig in mehrere Güter aufgeteilt, die vom Grundherrn dann an einzelne Bauern verliehen wurden. Der »Maier« erhielt meist den größten Hof. Unser Mayr bekam aber offensichtlich noch eine zusätzliche Aufgabe: Am 14. Juni 1368 wird er als Pfleger (eine Art Landrichter) zu »Tinczelpach« bezeichnet.¹⁶ Hilpolt von Stein scheint also bereits das Hofmarksrecht in Dünzelbach besessen zu haben. Der Hofmarksherr durfte (mit Einschränkungen bis 1848) die sogenannte niedere Gerichtsbarkeit über seine Grunduntertanen ausüben und somit alle Verbrechen, die »nicht zum Tode ziehen«, verhandeln, bestrafen und die Geldbußen kassieren. Der Hofmarksherr hatte dazu das Recht der freiwilligen Gerichtsbarkeit, vergleichbar mit dem Aufgabenbereich des heutigen Notars.

In derselben Urkunde erscheint Lutz von Dünzelbach, der noch bis 1394 als Zeuge auftrat.¹⁷ Er war kein Bauer,

stand aber offensichtlich in Diensten der Seefelder Herrschaft. Eventuell hatte er zu Dünzelbach die Burghut inne, bewohnte also das Turmhaus, hielt es instand, und verteidigte es im Angriffsfall.

Als Hilpolt der Jüngere von Stein 1385 kinderlos starb, kam Seefeld mit Dünzelbach und allen anderen Zugehörungen durch Vergleich an seinen Neffen Schweiker den Jüngeren von Gundelfing.¹⁸ Vom 13. Juni 1391 bis zum 29. Oktober 1392 tritt nun in den Urkunden ein Perchtold »Kirchherr zu Tintzelbach« als Zeuge auf.¹⁹ Kirchherr nannte man damals entweder den Patron (in unserem Fall Schweiker von Gundelfing) oder den Inhaber eines geistlichen Benefiziums (hier der Pfarrfründe von Dünzelbach), wobei sich jedoch keiner der vorangehenden oder nachfolgenden Ortspfarrer als Kirchherr bezeichnete. Eventuell hatte Schweiker von Gundelfing, der in den 90er Jahren seine Herrschaft Seefeld durch rege Zukäufe vergrößerte, die Pfarrei für kurze Zeit gegen Geld verpfändet. Schweikers Sohn Georg erwarb am 24. Juli 1433 die Güter Luidenhofen und Höfen (bei Hausen, alle südlich von Dünzelbach), die von nun an zusammen mit dem bereits 1391 erworbenen nordwestlich gelegenen Zell zur Hofmark Dünzelbach gehörten.²⁰ Am 7. Februar 1442 stiftete Georg von Gundelfingen ein ewiges Licht vor dem St.-Nikolaus-Altar der Pfarrkirche zu Dünzelbach.²¹ Vier Hofstätten im Ort mußten dafür jährlich 5 bis 6 »Vierling« Öl liefern. Nach seinem Salbuch (Verzeichnis des Güterbestandes) von 1447 gab es damals zu Dünzelbach neben der Veste noch 6 Höfe, ferner die Taferne, die Schmiede, das Bad (die sogenannten Ehehaften) sowie 16 kleinere Hofstätten, auf denen zum Teil Handwerker saßen.²² Wir erfahren auch, zu welchen Bedingungen diese Dünzelbacher ihre Anwesen von ihrem Grundherrn (der Seefelder Herrschaft) erhalten hatten: Bader und Schmied besaßen die Leibgedingsgerechtigkeit, bei der ihnen das Gut auf Lebenszeit (»auf den Leib«) zugeschrieben wurde. Alle anderen Besitzer waren Freistifter und konnten theoretisch vom Grundherrn zu bestimmten Terminen »abgestiftet« werden. Dies geschah aber nur bei groben Vergehen.



Der Widumbhof zu Dünzelbach mit den Nachbaranwesen 1678/81.

Repro:
StAMü, T.-S. Lit.BB 1 Nr. 24

Die Inhaber der Anwesen mußten an ihren Grundherren Abgaben entrichten. Jedes Jahr (meist zu Martini oder Weihnachten) waren genau festgelegte Stifte (Geldabgaben) und/oder Gülten (Naturalabgaben, jedoch war der Sprachgebrauch nicht einheitlich) fällig. Die Gerichtsuntertanen mußten dem Hofmarksherrn dazu Frondienste (Scharwerk) leisten. Man unterschied Handscharwerke (z. B. Mähen, Einheuen) und Roßscharwerke (z. B. Getreidefahren). Der jeweilige Ortspfarrer wiederum hatte Anspruch auf den Zehent in Kraut, Rüben, Flachs, Hanf und Getreide. Erst mit der »Bauernbefreiung« von 1848 endeten diese Abhängigkeitsverhältnisse.

Nach dem kinderlosen Tod Georgs von Gundelfingen im Jahr 1450 gelangte Seefeld mit Zugehörungen für 2 Jahrzehnte an die Herren von Preysing zu Wolnzach, bis es durch Vergleich am 8. Mai 1472 an die verwandten Herren von Törring kam.²³ Dieses Geschlecht hatte seine Stammburg nördlich des Waginger Sees und blühte in mehreren Linien, die alle im Jahr 1566 den Freiherrenstand und 1630 den Grafenstand erlangten.²⁴ Ein Zweig der Familie ist heute wieder in Dünzelbach ansässig und regte auch die vorliegende Arbeit an.

Näheres über den Pfarrhof erfahren wir erstmals 1477: In einem Vertrag einigten sich Conrad Schmid zu »Mäniching« sowie dessen Sohn Georg Wäzel mit Ulrich Mair, dem Pfarrer zu Dünzelbach, wegen einer »Behausung mit einem Stadl und anderen Zimmern« zu Dünzelbach, die der verstorbene Pfarrer H. Walthauser innegehabt hatte, und die die beiden als dessen nächste Erben beansprucht hatten. Man kam zu dem Schluß, daß die strittigen Objekte zu der Pfarrkirche gehören und die »Behausung« ein Pfarrhaus sei und bleiben soll, wofür der Pfarrer sich verpflichtete, für die beiden einen ewigen Jahrtag am St. Georgs-Tag zu halten.²⁵

Mairs Nachfolger war Stephan Zimmermann. Er ist erstmals am 28. Juli 1494 urkundlich nachweisbar.²⁶ Er erweiterte auch die Pfarrkirche, denn um 1506 versprach Jörg Maurer zu Puch dem ehrwürdigen Herrn Pfarrer, den Bau zu »Dinzlbach«, genauer den Chor und den Turm der Kirche bis auf die Höhe des Vorgewölbes, sowie den »Karkher« unter dem Turm mit seinem Gewölbe ordentlich aufzuführen, wofür ihm neben Speis und Trank 65 Gulden gegeben werden sollten.²⁷ (Dieser Turm mit dem 1578 vollendeten Staffelgiebel besteht fast unverändert bis heute, während das Langhaus 1767 verlängert und barockisiert wurde). Im Jahr 1520 war Pfarrer Zimmermann bereits verstorben. Er hatte für sich einen Jahrtag in Dünzelbach gestiftet, wofür er der Kirche seinen Kasten auf dem »Tanzpüchel« (Püchel = Hügel) und sein Badstüblein daselbst sowie 32 ungarische Gulden vermachte.²⁸

Das Bad und das Tanzhaus bildeten neben dem Wirtshaus den geselligen Mittelpunkt von Dünzelbach, und dort war natürlich auch einiges los. So klagte 1567 Hans Reule, der Amtmann zu Dünzelbach (eine Art Dorfpolizist in Diensten der Seefelder Herrschaft), vor dem Gericht zu Seefeld gegen einen Dünzelbacher Bauern, wobei auch erwähnt wurde, daß man Reule »im Pad und auf dem Danntzhaus . . . ernverletzlich . . . gescholten« habe.

Manch andere Streithähne beließen es nicht allein bei heftigen Wortgefechten, wie man in den Gerichtsbü-

chern der Herrschaft Seefeld nachlesen kann. Nach dem Stiftbuch von 1565 gab es inzwischen 46 Anwesen im Ort. 1568 entstand das bayerische Kartenwerk Philipp Apians. Auf der Landtafel Nr. 17 sind die Kirche von »Dintzelbach« und das Turmhaus daneben gut zu erkennen.

Für das Jahr 1561 ist Matthies Syggl als Pfarrer von Dünzelbach belegt.²⁹ Unsere Liste der Pfarrer ist aber offensichtlich unvollständig, denn 1764 berichtete Pfarrer Lorenz Mezger, daß nach den Unterlagen des Pfarrarchivs von 1442 bis 1602, als Johannes Fischer sein Amt antrat, 10 Pfarrer dieser Pfarrei vorgestanden hätten.³⁰

Unter Pfarrer Fischer ließ im Jahr 1608 Anna Maria Freifrau von Törring auf Seefeld, die Gemahlin Ferdinands II., den U.L.Frauen-Altar der Kirche zu Dünzelbach »von neuem machen«.³¹ Am 13. Mai 1620 verfaßte Johannes Fischer sein Testament und starb bald darauf. Wegen der Neubesetzung der Stelle wurde am 12. Mai 1623 ein Inventarium (Vermögensverzeichnis) aufgesetzt. Dort heißt es, der Pfarrhof sei ein »wolerpautes Hauß« mit einem »daran stossenden Garten« und einem Stall.³²

Krieg und Pest

Fischers Nachfolger wurde Andrees Aumiller, der noch 1627 belegt ist.³³ Ihm folgte Georg Friesenegger, und den dürfte von allen Dünzelbacher Pfarrern wohl das schwerste Los getroffen haben: Das Dorf wurde während des Dreißigjährigen Krieges (1618–48) Ende April/Anfang Mai 1632 von den Schweden verwüstet. Die Taferne mit allen Nebengebäuden, 4 Bauernhöfe und 20 kleinere Söldenhäuser gingen in Flammen auf. Die Kirche und der Pfarrhof wurden ausgeplündert, der Pfarrer selbst gefangengenommen und erst nach längerer Zeit gegen ein Lösegeld von 100 Gulden wieder freigelassen.³⁴

1634 wütete dann noch die Pest im Dorf und der Umgebung. Im Jahr darauf zog die Seefelder Herrschaft eine niederschmetternde Bilanz: 1632 lebten in Dünzelbach 292 Menschen, 81 Rösser, 216 Rinder, 86 Schweine, 215 Schafe, 211 Gänse und 214 Hennern. 1635 waren noch übrig: 66 Menschen, 22 Rösser, 2 Rinder und 1 Henne. Die Verluste wurden auch Haus für Haus aufgeführt: Zum Pfarrhaus gehörten 1632 4 Leute, 2 Rösser, 10 Rinder, 6 Schafe und 10 Hennen, 1635 waren nur noch 2 Leute übrig. Beim »Widnpaur« (der Hof, der dem persönlichen Unterhalt des Pfarrers diente) lebten 1632 9 Leute, 8 Rösser, 15 Rinder, 12 Schweine, 10 Schafe, 6 Gänse und 10 Hennen, 1635 ist er öde, ohne Mensch und Vieh.³⁵

Noch im September 1646 wurde Dünzelbach von den Schweden erneut so ausgeplündert, daß im ganzen Ort weder Vieh noch Stroh noch Heu zu finden war.³⁶ Erst nach Kriegsende konnte Pfarrer Georg Schallenmayr (Schallmair, Schallemayr) vom verwüsteten »Wittum Hof . . . sowohl die Gebäu als die Felder mit villen Kosten und Mühe« wieder herstellen.³⁷ In einem alten Dünzelbacher Pfarrbuch wird dieser Hof etwas genauer beschrieben: »das Widenhaus, Städel, Backhäuschen, Kasten mit dem Hof, Brunnen, großer Garten, Pflanzgärtlein, Äcker und Wiesen«.³⁸ das Gut stand ungefähr an der Stelle des jetzigen Forsthauses.

1669 wurde Caspar Siess (Size) neuer Pfarrer von Dünzelbach.³⁹ Er focht von 1678 bis 1681 einen Streit mit

zugehörigen Grundstücke vermessen, und eine für damalige Verhältnisse ungemein genaue großformatige Karte anfertigen. In der Grundbeschreibung heißt es nun unter Lit.AAAA über die »Pfarr zu Dünzlbach«:⁴² »Der Pfarrhof vor dem Thurm-Garten bey der Kirchen entlegen, nebst dem anliegenden Garten und Weyherl, auch Statl, und Stallungen, ist in dem geometrischen Entwurff [der Karte] obstehentmaßen angemerkt, welch alles ohne dem neuen Gepau, und Güetl, auch Wasch- und Packhaus, so auf herrschaftlichen Grundt stehet, in sich haltet . . . [hier folgen die gemessenen Flächen]. Unter Nr. 1 wird angemerkt: »Der Anpau vel [oder] neue Ärckher am Pfarrhof, unnd dy daselbst angerichteten Gärttl, auch Pach- und Waschhaus, welches der Herrschaft zu Seefeld podenzinsig«.

Weiter heißt es unter Lit.BBBB 1 über das »Pfarr Widtenguett zur Hofmark Dinzlbach vogtbar«: »Die Hofstatt dises Widtenguetts vorauf ehedessen, des ehemaligen Widtenpauers Behausung und Stadl gestanden und in jüngst feindliche Infahsion in die Aschen gelegt worden ist, ligt zwischen der Kirchen und dem dermaligen Baadthaus (so gegen Anlassung einigen Grundts, worauf auch vorhin das Baadhaus unter dem Thurm Garten gestanden, und aldahin mit Vorwissen und Consens hochgnädigster Herrschaft in Anno 1724 laut Briefs de dato 3. Oktober selbigen Jahres aldahin transportiert und gesetzt wurde) welche Hofstatt nunmehr als ein Garten.«

Wir erfahren hier, daß das Badhaus vorher auf dem sogenannten Bad Ängerl (auf dem Plan BBBB 46) stand und 1724 näher zur Hauptstraße versetzt wurde (L 1), wobei der Ehehafts-Bader Georg Högenauer und sein Eheweib Salome mit Pfarrer Sutor die entsprechenden Grundstücke tauschten. Das Tanzhaus wird nicht mehr erwähnt. Interessant ist noch ein kleines Gebäude, das auf dem Plan vor der Kirche liegt (M 6): Es ist die »Schmidstatt, so gemauerter wohl erpaut ist«. Insgesamt gab es in Dünzlbach inzwischen 65 Anwesen.

Pfarrer Leonhard Sutor hatte nun sein Wasch- und Backhaus, wie ausdrücklich vermerkt, auf herrschaftlichen Grund errichtet. Er strebte aber (wohl schon vor Baubeginn) einen Grundstückstausch an, der am 13. Juni 1729 auch verbrieft wurde.⁴³ Der Pfarrer bestätigte in dieser Urkunde seinem Patronatsherrn Maximilian Cajetan Graf von Törring zu Seefeld, daß dieser ihm zur »Erweiterung des allhiesigen Pfarrhoffs zu Dynzlbach, dann das sich hierbey befündeten Waschhauses und eines neu errichteten Pflanzgärtls den erforderlich gewesten Grund dergestalten vor ietzt und inskünftig auf ein Beständiges gnädig bewilliget und yberlassen . . .« Dafür verpflichtet Sutor sich und seine Amtsnachfolger, gratis an jedem ersten Montag nach dem Fest des Erzengels Michael eine »beständige Jahrtagsmesse« für die gräfliche Familie zu halten.

Betrachtet man den Plan von 1728, ist das eingetauschte Grundstück gut auszumachen, es ist jene rechteckige Fläche zwischen dem Pfarrhaus und der Zufahrt zum »Jägerthurgarten«, denn im alten Turm hausten schon seit über 100 Jahren die herrschaftlichen Jäger. Unter dem neuerbauten »Ärckher« ist wohl der

Anbau zur Kirche hin zu verstehen, davor sind auch einige Beete zu erkennen. Das Pfarrgrundstück war sehr ungleichmäßig geformt, am breitesten zur Hauptstraße hin, zur Mitte wurde es – bedrängt durch den Jägerturmgarten – sehr schmal, erweiterte sich aber zum Ende hin wieder. Dort lag auch der Weiher, in dem die »Fastenspeis« gezogen wurde. In einer Ecke des Plans malte man sogar eine Ansicht Dünzlbachs: Links von der Kirche stand das mächtige Turmhaus auf einem künstlich aufgeschütteten Hügel. Daneben das Gotteshaus, wie es vor der Barockisierung (1767) aussah. Hinter einem Baum versteckt das kleine Wasch- und Backhaus und daneben das Pfarrhaus, das von breiten Stallungen halb verdeckt wird. (Daneben das Anwesen Sebastian Siessmayrs.) Hinter dem Pfarrhof an der Hauptstraße prangte bereits ein Maibaum, was besonders für Volkskundler interessant sein dürfte. Pfarrer Sutor aber starb erst nach über 50jähriger Amtszeit in Dünzlbach am 18. März 1763.

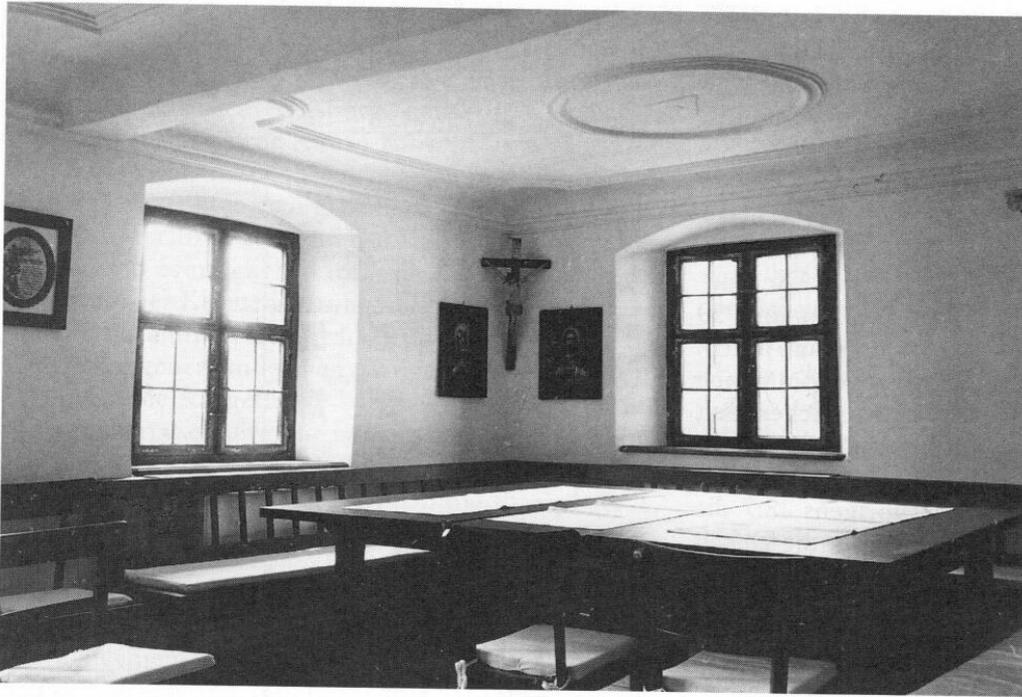
Im Jahr 1765 plante die Herrschaft die Errichtung eines neuen Jägerhauses und ließ den Jägerturm abtragen. Das Abbruchmaterial wurde verkauft, 850 Stück »Haggen und Breys« (Dachziegel) erwarb das St. Nicolai Pfarrgottshaus zu Dünzlbach zum Preis von 8 Gulden 30 Kreuzer.⁴⁴

Nachdem Sutors Nachfolger (seit dem 22. März 1763) Lorenz Mezger einerseits das Pfarrgrundstück gerne arrondiert und andererseits die Jäger gerne etwas weiter weg gehabt hätte – sie ritten ja zwischen Pfarrhof und Kirche hindurch, was nicht immer ohne »gefährliche Begegnungen« abging – einigte man sich schließlich am 19. Juni 1765 auf einen Grundstückstausch:⁴⁵ Pfarrer Mezger erhielt den großen Jägerturmgarten, Graf Clemens Joeph Gaudenz von Törring zu Seefeld dafür jenen kleineren Garten, »worauf vorhin eines Widenpauers Behausung und Stadl gestanden . . .«, sowie eine angrenzende Wiese (wohl das »Baad Ängerl«). Dafür versprach Pfarrer Mezger für sich und seine »Nachkommen«, jedes Jahr um Johanni gratis einen Jahrtag für die gräfliche Familie zu halten. So wurde das neue Jägerhaus ungefähr an der Stelle des ehemaligen Widumhofes errichtet. Lorenz Mezger starb jedoch schon am 9. April 1766.

1784 brannte dann durch einen »Donnerstreich« der Pfarrstadel ab, er wurde aber von Pfarrer Karl Quirin Portenschlager († 1787) bis 1785 wieder neu aufgebaut.⁴⁶ In einer Baufallschätzung der Pfarrgebäude vom 27. April 1797 heißt es über das »Bachhaus«:⁴⁷ »Ist die doppelte Seitenmauer so schadhaft, daß sie neu aufgeführt werden muß, wozu erforderlich 3000 Ziegelstein . . . dann sollte das Tach übergangen und ausgebessert werden . . . im Hennenhaus muß nothwendig ein neuer Ofen aufgesetzt werden.«

Die Pfarrhaus-Neubauten

Pfarrer Joseph Walch († 1810) aber ließ um 1800 gleich das ganze Gebäude abtragen und errichtete ein geräumigeres Wasch- und Backhaus mit Hühnerstube, das heute unter Denkmalschutz stehende Gebäude. Er wählte auch einen größeren Abstand zum Pfarrhof und stellte den Neubau auf das 1765 eingetauschte Grundstück. »Privatim« baute er noch den 1. Stock



Pfarrheim Dünzelbach, Wohnstube im 1. Stock, Juni 1993.
Foto: Jolanda Englbrecht, Westerham

des Hauses zu Wohnzwecken aus, Pläne haben sich wohl deswegen nicht erhalten. Diese Wohnung und die von ihm im Hof errichtete Wagenremise betrachtete er als sein Eigentum. Sein Nachfolger Kaspar Zweckstetter erkaufte beides 1810 von Walchs Erben.⁴⁸

Um diese Wohnung war Zweckstetter sehr froh, denn das Pfarrhaus befand sich in einem jämmerlichen Zustand. Am 18. September 1818 fertigte deswegen der Landsberger Maurermeister Joseph Köpfle im Auftrag des Pfarrers einen Überschlag⁴⁹ »zu einem neuen Pfarrhof zu Dünzelbach nach dem beiliegenden Plan, das was in dem Grund Risse schwarz angelegt ist, stellt die alte Mauer vor, welche in dem ersten Stock stehenbleibt, das roth angelegte ist neuzumauern. Der damalige Pfarrhof befindet sich in einem sehr ruinösen Stande, das Dach samt dem Dachstuhl ist ganz schadhaf und vermodert, die Mauern sind dergleichen, ob

sie schon ein gutes Ansehen haben, dieses macht weil die Risse, und große Klüften beinahe alle Jahre verbuzt werden, welche nicht mehr zu sehen sind. Diese müssen abgebrochen werden. Diesen Pfarrhof nach dem neuen Plan zu bauen, auf 49 Schuh im Quadrat, 2 Gaden hoch mit einem gewölmten Keller, welcher unter die Speiß komt, das Dach mit Blatten toppelt zudecken, in alle Zimmer, Küchen und Gäng weiße Decken zumachen. Hiezu ist an Maurer Materialien und Taglohn erforderlich . . .« (genaue Aufstellung folgte). Der Anschlag des Maurermeisters ergab die Summe von 1863 Gulden und 28 Kreuzern, der Zimmermannsanschlag von Meister Conrad Fischer aus Landsberg lautete auf 1016 Gulden. Das ergab die Gesamtsumme von 2879 Gulden und 28 Kreuzer (der oben erwähnte Plan konnte nicht mehr gefunden werden).



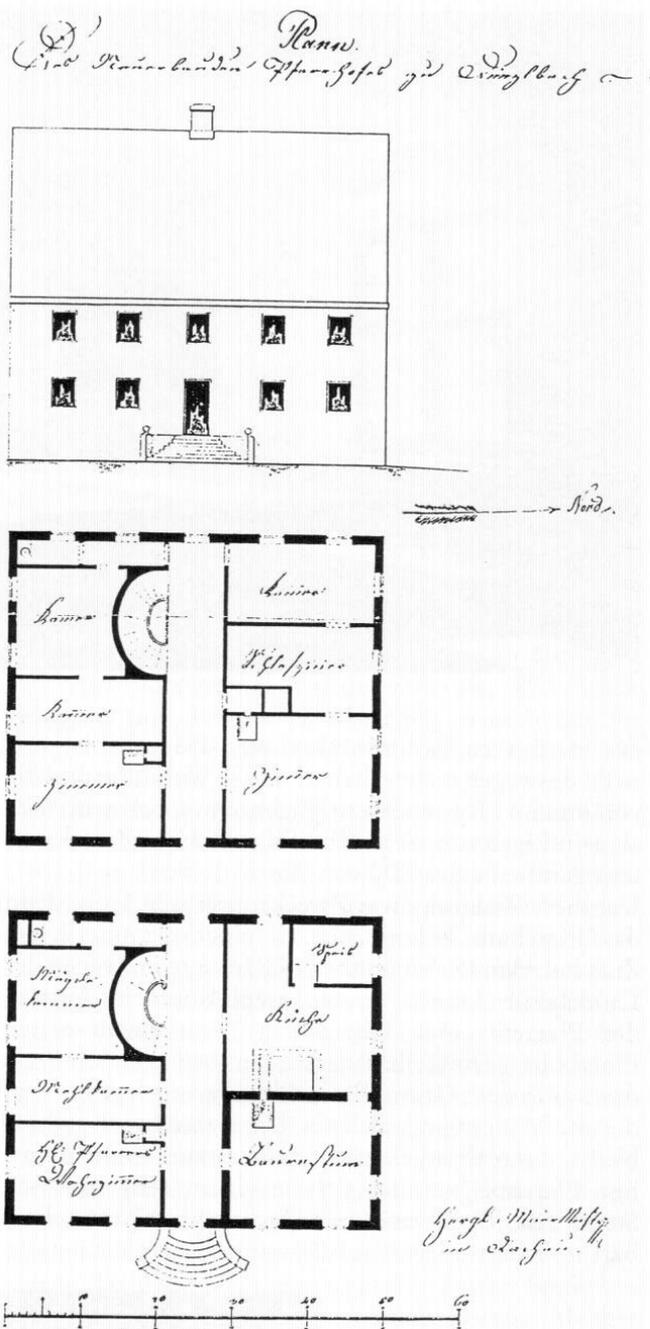
Pfarrheim Dünzelbach nach der Renovierung, Juni 1993.
Foto: Jolanda Englbrecht, Westerham

Im Herbst 1822 war das Pfarrgebäude bis auf einige fehlende Schreiner- und Schlosserarbeiten fertiggestellt. Die amtliche Besichtigung am 21. Oktober 1823 ergab aber, daß »der Bau nicht getreu nach dem ratifizierten Riß geführt wurde«.⁵⁰ Die königliche Baubehörde verlangte folglich die Vorlage eines »getreuen Risses«. Daraufhin fertigte am 28. April 1824 Maurermeister Joseph Hörgl (Hergl) (* 7. 2. 1794, † 26. 10. 1877) von Dachau den gewünschten Plan.⁵¹ Die Baukosten waren inzwischen auf 3869 Gulden und 59 Kreuzer gestiegen. Pfarrer Zweckstetter konnte nun in den von der Baubehörde doch noch abgenommenen und als »zweckmäßig« beurteilten Neubau ziehen. Seit dieser Zeit heißt das Wasch- und Backhaus im Volksmund auch das »alte Pfarrhaus«.

Unter Pfarrer Zweckstetter wurde übrigens 1817 die alte (1914 abgebrochene) Schule erbaut, für die Dekan Joseph Walch in seinem Testament bereits 200 Gulden gestiftet hatte. Zweckstetter starb im April 1839. Sein Nachfolger Xaver Liepert reparierte nach dem Protokoll vom 26. November 1840 u. a. auch die Waschküche und ließ am Wasch- und Backhaus 4 »Hängerinnen« anbringen. Die »Hühnerstube« bekam einen neuen »erdenen« Kachelofen und eine neue Eingangstüre. Dach und Fassadenputz wurden ausgebessert und zum Waschhaus eine neue Wasserleitung gelegt.⁵² Laut Testament hatte Pfarrer Zweckstetter die ihm zugehörige Wagenremise der Pfarrei als Schenkung vermacht, aber mit der Auflage, an derselben keinen Baufall wenden zu lassen. Sein Nachfolger Liepert erachtete diese Remise als unnützlich und ließ auch sonst kein gutes Haar an der Bautätigkeit Joseph Walchs:⁵³ Jener Dekan, der »so manchen Bau zur Last der Pfarrey unternommen, hat auch die fragliche Wagenremise erbaut und sich dieselbe, da er doch das sämtliche Holz dabei aus der Stiftungswaldung, die er nie geschont, genommen und sie auf Grund und Boden der Pfarrei gestellt, als sein Eigentum betrachtet . . . Hier wird bemerkt, daß Herr Dekan das hinterm Pfarrhof zunächst dasselben links vom Gäßchen in die Kirche aufgeführte Back- und Wasch- und Hühnerhaus abgebrochen und dann dafür das jetzige Beihaus zur größten Last der Pfarrei, um für sich und die Seinigen eine Pfründe-Wohnung zu haben, erbaut und dasselbe, resp. obere Wohnung gleichfalls als Eigentum angesprochen habe.«

Der Streit um die Walch'schen Bauten endete damit, daß die Remise als »nicht zum Widdumsgebäude gehörig« und der 1. Stock des Nebengebäudes als »Privatsache« des jeweiligen Pfründeinhabers betrachtet wurde. Folglich hielt man zwar das Wasch-, Back- und Hühnerhaus in stand, in die daraufgesetzte Wohnung aber wurde kaum noch ein Pfennig investiert.

Der Pfarrer hatte auch andere Sorgen, denn es zeigten sich starke Schäden am Pfarrstadel, die nach dem Bericht der Bauinspektion durch die »schlechte Bauart« und einen zu schweren Dachstuhl verursacht worden waren. 1858 beantragte Liepert den bald darauf genehmigten Neubau des Stadels, der Kostenanschlag kam auf 6900 Gulden.⁵⁴ Den Rissen liegt auch ein Lageplan der Pfarrgebäude bei, unter »d« ist das »Wasch- et Backhaus« aufgeführt. 1865 wurde die Holzremise am



Der neu erbaute Pfarrhof zu Dünzelbach. Plan des Dachauer Maurermeisters Joseph Hergl vom 28. April 1824.

Foto: StAMü LRA 124278

Pfarrgebäude erneuert.⁵⁵ Liepert starb 1875 und sein Nachfolger Lorenz Klinger wollte nun sogar einen Antrag auf Abbruch der »lästigen« I. Etage des Nebengebäudes einbringen.⁵⁶ Zum Glück kam es nicht soweit, die »unnütze« Wagenremise (im Lageplan unter »c« aufgeführt) wurde jedoch abgetragen.

Pfarrer Klinger wollte schon 1876 auf die Pfarrgebäude einen Blitzableiter setzen lassen, aber das bischöfliche Ordinariat zu Augsburg stand solch technischen Neuerungen noch reserviert gegenüber: Erst 1893 wurde die Installation genehmigt.⁵⁷ 1895 resignierte Pfarrer Klinger aus Altersgründen, sein Nachfolger wurde Franz Xaver Demml.

Auch er ließ Waschhaus und Hühnerstall reparieren, nicht aber das obere Stockwerk, da es »von einem

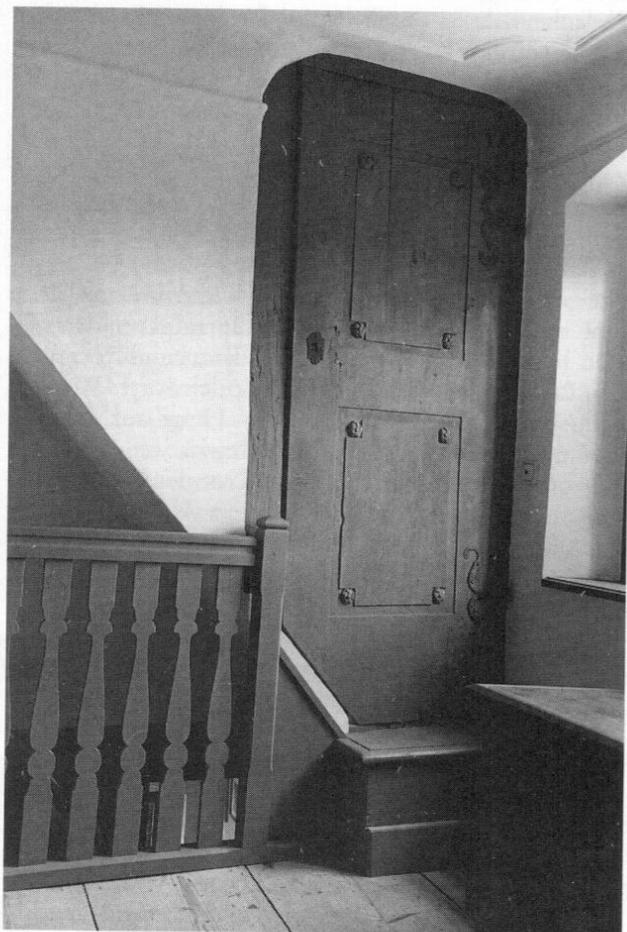
Amtsvorsteher privatim auf das Waschhaus gebaut wurde«. Das Pfarrhaus selbst bekam 1897 einen neuen »ruhsischen Kamin«.⁵⁸ 1931 ging der geistl. Rat Franz Xaver Demml nach Augsburg, neuer Pründeinhaber zu Dünzelbach wurde Anton Klotz. Das Wasch- und Backhaus war inzwischen in einem erbärmlichen Zustand, es zeigten sich große Schäden an der Decke des Obergeschosses und am Dach. Pfarrer Klotz fragte nun an, ob es möglich wäre, daß die I. Etage in das Eigentum der Kirchenstiftung übergehe und auf deren Kosten instandgesetzt werden könne, denn »eine bei den vergangenen und gegenwärtigen Besitzverhältnissen gegebene fortgeführte bauliche Vernachlässigung dieser Obergeschoßräume ist ja auch den Erdgeschoßräumen sehr abträglich«.⁵⁹ Das Grundbuchamt Fürstenfeldbruck stellte dazu fest, daß die Pfarrpründestiftung Dünzelbach sowieso als Eigentümerin des gesamten Gebäudes eingetragen sei.

So wurden dann 1938 unter Joseph Ruess, dem letzten Dünzelbacher Ortspfarrer, erstmals auf Kosten der Kirchengemeinde im 1. Stock des Wasch- und Backhauses Decken und Wandputz ausgebessert, ein abgerutschter Fensterbogen im Südzimmer neu eingemauert, Risse geschlossen, alles neu getüncht, sowie das Ziegeldach instandgesetzt.⁶⁰ Damit endeten die komplizierten Besitzverhältnisse, denen wir es aber vorwiegend zu verdanken haben, daß das Wasch- und Backhaus bis heute fast unverändert den noch barocken Bauzustand aus der Zeit um 1800 bewahrt hat.

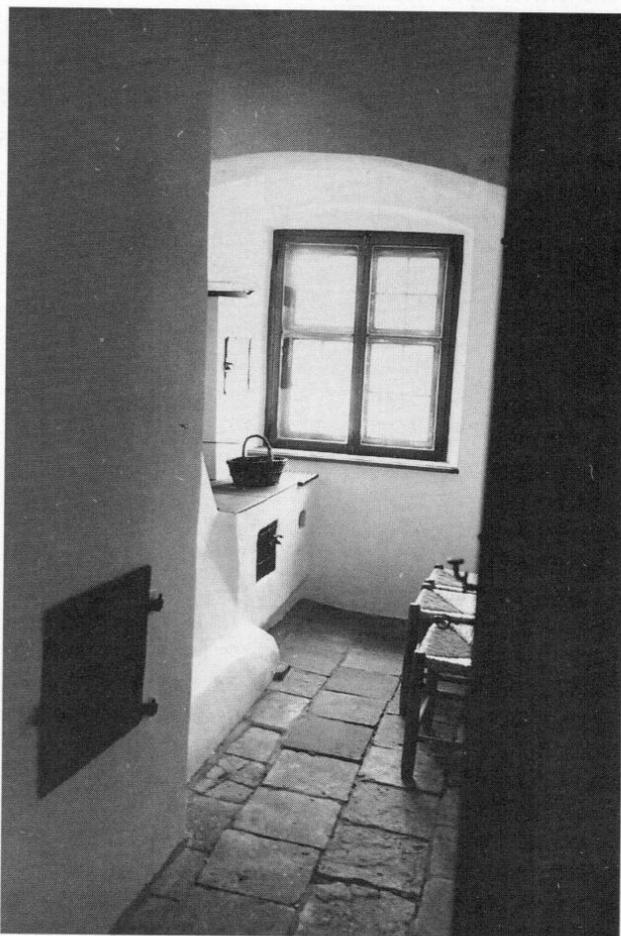
Während der nun abgeschlossenen zweijährigen Renovierungsarbeiten wurden (auch mit Eigenleistung der Pfarrgemeinde) Dach und Fassaden erneuert, die Backöfen im Erdgeschoß wieder hergestellt, ebenso die kleine malerische Küche im 1. Stock. Alle Öfen münden in einen beachtlichen »Deutschen Kamin«. Die Stuckdecken der drei Zimmer im 1. Stock wurden restauriert und die Türen, die noch die originale Fassung besitzen, vorsichtig gereinigt. Die Fenster mußten erneuert werden, man konnte aber fast alle alten Beschläge wieder verwenden. Im Erdgeschoß zogen aber auch eine neue Heizanlage, eine kleine moderne Küche und Toiletten ein. Inzwischen steht das neue Pfarrheim zu Dünzelbach den verschiedenen kirchlichen Gruppen zur Nutzung offen.

Anmerkungen:

- ¹ Monumenta Boica (MB) Band 22, S. 26. Zur Datierung vgl. Robert Müntefering: Die Traditionen und das älteste Urbar des Klosters St. Ulrich und Afra in Augsburg. München 1980, S. 38, Nr. 32. – ² Andreas Felix von Oefele: Rerum Boicarum scriptores, Tomus II. Augsburg 1763, S. 675. – ³ MB 8, S. 148. Vgl. auch Joachim Wild: Burg Dünzelbach. Manuskript München 1977. – ⁴ MB 22, S. 232f. Original im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München (BayHStA), Augsburg St. Ulrich Urk. 28. – ⁵ MB 10, S. 75. – ⁶ BayHStA, Wessobrunn Urk. 54 – ⁷ Wie Anm. 2, S. 681. – ⁸ BayHStA, Fürstenfeld Urk. 213. – ⁹ Regesta Boica (RB) Band 6, S. 346. Original BayHStA, Fürstenfeld Urk. 227. – ¹⁰ OA 8 (1846) 248. – ¹¹ BayHStA, Fürstenfeld Urk. 292. – ¹² BayHStA, Kurbayern 34874. – ¹³ BayHStA, Benediktbeuern Urk. 222. – ¹⁴ StAM, Archiv der Grafen von Toerring zu Seefeld (T.-S.), Lit. BB 1 Nr. 50. – ¹⁵ BayHStA, GU Landsberg 10 und Kurbayern 34929. – ¹⁶ BayHStA, Pfalz-Neuburg Var. Bar. 1133. – ¹⁷ BayHStA, Kurbayern 21197, 35039, 35041, 35048, 35092. – ¹⁸ Friedrich Töpfer:



Pfarrheim Dünzelbach, 1. Stock, Türe zum Speicher, Juni 1993.
Foto: Jolanda Englbrecht, Westerham



Pfarrheim Dünzelbach, Küche im 1. Stock, Juni 1993.
Foto: Jolanda Englbrecht, Westerham

Geschichte des Schlosses Seefeld. OA 8 (1848) 15f. –¹⁹ BayHStA, Kurbayern 35039, 35041, 35048. –²⁰ RB 13, S. 264. –²¹ StAM, T.-S., Lit. G 1 Nr. 8 –²² StAM, T.-S., Salbuch der Herrschaft Seefeld von 1447. –²³ StAM, Schloßarchiv Seefeld Urk. 389. –²⁴ Auf die Vererbung Seefelds mit Zugehörungen innerhalb dieser Linien wird hier nicht näher eingegangen. Siehe hierzu *Jolanda Englbrecht*: Drei Rosen für Bayern. Die Grafen zu Törring von den Anfängen bis heute. Pfaffenhofen 1985. –²⁵ StAM, T.-S., Lit. BB 1 Nr. 47. –²⁶ BayHStA, Augsburg St. Ulrich Urk. 1671. –²⁷ StAM, T.-S. Lit. BB 1 Nr. 49. –²⁸ StAM, T.-S., Lit. BB 1 Nr. 48. –²⁹ StAM, T.-S., Lit. BB 1 Nr. 29. –³⁰ StAM, T.-S., Lit. BB 41 Nr. 43. –³¹ *Friedrich Töpfer*: Geschichte der Grafen von Törring zu Seefeld nebst einem Abriß der älteren Geschichte des Schlosses Seefeld. Manuskript 1843, S. 119. –³² StAM, T.-S., Lit. BB 1 Nr. 29. –³³ Wie Anm. 30. –³⁴ Wie Anm. 31. S. 155. –³⁵ StAM, T.-S., Lit. BB 1 Nr. 11. –³⁶ Wie Anm. 31. S. 169. –³⁷ Wie Anm. 30.

–³⁸ StAM, T.-S., Lit. BB 1 Nr. 16 (Abschrift). –³⁹ Wie Anm. 30. –⁴⁰ StAM, T.-S. Lit. BB 1 Nr. 24. –⁴¹ Wie Anm. 30. –⁴² StAM, Hofmarksarchiv Seefeld, Grundbeschreibung Dünzelbach von 1728, fol. 149f. –⁴³ StAM, T.-S., Lit. G 2 Nr. 20. –⁴⁴ StAM, T.-S. Lit. BB 1 Nr. 42. –⁴⁵ StAM, T.-S., Lit. G 2 Nr. 23. –⁴⁶ StAM, RA 51542 (Brief v. 12. 2. 1828) und LRA 124278. –⁴⁷ Pfarrarchiv Dünzelbach. –⁴⁸ Ebenda, Akte Pfarrgebäude, Bericht v. 28. 10. 1842. –⁴⁹ StAM, LRA 124278. –⁵⁰ StAM, RA 51542. –⁵¹ Wie Anm. 49. –⁵² StAM, Hfm. K. 863. –⁵³ Wie Anm. 48. –⁵⁴ Wie Anm. 50. –⁵⁵ Pfarrarchiv Dünzelbach (mit Plan). –⁵⁶ Wie Anm. 50. –⁵⁷ Ebenda. –⁵⁸ Wie Anm. 55. –⁵⁹ StAM, LRA 11869. –⁶⁰ Wie Anm. 59.

Anschrift des Verfassers:
Jolanda Englbrecht, Naringerstraße 16, 83620 Westerham

Die Familie Schöpfer aus Osterhofen in Neustift

Ein Beispiel für Altersversorgung im 18. Jahrhundert

Von Günther-Franz Lehrmann

Vor dem Schutzengelaltar in der ehemaligen Stiftskirche der Prämonstratenser in Freising-Neustift finden sich im Fußbodenpflaster zwei einfache Grabplatten aus Solnhofener Steinen. Sie markieren den Begräbnisort von Johann und Elisabeth Schöpfer aus Osterhofen. Die linke Platte trägt die Inschrift: »Elisabetha Schöpfferin, Caërin zu Osterhofen. Q. 1749.19. Sept: Alt 79. Jahr. R.I.P.«, die rechte ist bezeichnet mit »Johan Schöpffer Burger und Caëmerer zu Osterhoven. Q. ao 1750. 13. Juli. Alt. 74. Jahr. R.I.P.« Die schlichten Gedenksteine für das Osterhofener Ehepaar sind auffallend, da sich in der Neustifter Kirche nur noch zwei weitere Grabplatten erhalten haben, die allerdings an Prämonstratenserchorherrn erinnern. Vor dem Mariä Verkündigungs-Altar weist die eine auf den am 14. September 1737 verstorbenen Chorherrn Gilbert Mayr hin, der viele Jahre die Neustifter Klosterpfarre Ebersdorf in der niederösterreichischen Wachau gegenüber dem Benediktinerkloster Melk versorgte und lange die Klosterwallfahrt zum hl. Eberhard in Tüntenhausen betreute. Mit einem Alter von 79 Jahren war er einer der ältesten Prämonstratenser in der Geschichte Neustifts. Der andere Gedenkstein – vor dem Josephsaltar – erinnert an den von 1721–1740 regierenden Abt Jakob Lacopius Gruber, der am 7. Mai 1740 verstarb. Bis in die vierziger Jahre unseres Jahrhunderts befand sich vor dem Kreuzaltar noch die Grabplatte für Abt Joseph Caspar († 14. Mai 1794). Beim Einbau eines Heizungsschachts wurden die Überreste des vorletzten Neustifter Abtes in die Krypta umgebettet, die Grabplatte ging verloren.

Die doch ungewöhnliche Bestattung eines Osterhofener Bürgerpaars in der Neustifter Kirche – noch dazu handelt es sich um eine Stifts- und nicht um eine Pfarrkirche – konnte durch einen Aktenfund erklärt werden.

Verpfändungsvertrag mit dem Kloster Neustift

Unter den im Archiv des Erzbistums München und Freising vorhandenen Klosterakten von Neustift findet sich ein Vertrag aus dem Jahre 1745! In ihm treten als Vertragspartner auf: Abt Ascanius Heinbogen (1705–1775), der das Kloster von 1740–1775 leitete, Prior Adalbert Kern (1683–1756), das Kapitel von Neustift und Johann

Schöpfer, »gewester Statt-Caemerer und Lebzelter in Osterhoven sambt dessen Ehe-Consortin Elisabeth Schöpferin und deren Jungfrau Tochter Maria Sara Tauschin«, die Tochter von Frau Schöpfer aus erster Ehe. Außerdem wird erwähnt der »Canonico Professo in dem löbl. Stüfft zu Neustüfft« Peter Schöpfer, der gemeinsame Sohn der Schöpferschen Eheleute. 1707 in Osterhofen geboren, lebte er seit 1727 als Prämonstratenser in Neustift. Unter dem 17. Juli 1745 wird besiegelt, daß sich die drei Osterhofener entschlossen haben, »umb dero Seelenheyl desto nützlicher und ruhiger abzuwarthen zukönnen ihre noch ybrige Lebens=Täg in dem Löbl. Closter zu Neustüfft fernerhin zuezubringen«. Als Gegenleistung übergeben sie dem Kloster 5000 Gulden, aber anstatt die üblichen 5 % Zinsen (250 Gulden) ausgezahlt zu bekommen, wollen sie »die wohnungen ober der Schmitten zu ihrer Aufenthalt, dan Kost und Trank, wie es die Herren Conventualen ordinarie genissen sambt Holz und Licht dargereicht«.

Freigebigkeit gegenüber den Armen und ihre tatkräftige Unterstützung gehörte zu den Hauptaufgaben der Klöster. In ihren Annalen sind Geld-, Brot- und Kornspenden Legion, denn es galt das alte Sprichwort: »Wer sich der Armen erbarmt, der leiht dem Herrn auf Zinsen.« Gerade Neustift hatte zu diesen caritativen Aufgaben eine besondere Beziehung; bereits vor der Klostergründung bestand hier ein Spital mit einer Alexiuskirche für die Betreuung der Armen und Fremden. Diese Einrichtung wurde dem 1142 gegründeten Kloster ausdrücklich übertragen.

Daß »unter dem Krummstab« meist gut zu leben war, zeigt die Altersversorgung für die zahlreichen Klosterangestellten. Dietmar Stutzer hat sie in seinem Buch »Die Säkularisation 1803« anschaulich geschildert. Es gab in den alten Klöstern ein gut funktionierendes Solidarsystem, das auf einer weitgehenden Arbeitsteilung basierte, wobei die älteren und schwächeren Bediensteten von den stärkeren und jüngeren mitgetragen wurden.

Daneben war es auch möglich, wie wir im Fall der Schöpferschen Eheleute sehen, daß sich Laien – bei entsprechendem wirtschaftlichen Hintergrund – zur Versorgung in ein Kloster einkaufen konnten und dann als